Ein Metaprogramm für Innovationen und zur Zukunftsgestaltung : Interview mit Dr. Helmut Volkmann, Vater von XENIA

Autor(en): **[s. n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Comtec : Informations- und Telekommunikationstechnologie = information and telecommunication technology**

Band (Jahr): **77 (1999)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-877037

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Metaprogramm für Innovationen und zur Zukunftsgestaltung

Interview mit Dr. Helmut Volkmann, Vater von XENIA

Für einen Industrie-Manager ist Ihr Denkansatz mit der Wissensstadt XENIA etwas ungewöhnlich. Was hat Sie zu Ihren Arbeiten bewogen?
Einige Anstösse wurzeln im Orwelljahr 1984. Damals wurde deutlich, dass sich die Informatiker mit der Gesellschaft auseinander setzen müssen: Wie geht man mit der Informationstechnik um, wenn die Gesellschaft einen Nutzen haben soll? Ein zweiter Anstoss ergibt sich aus dem Innovationsverhalten in grossen Organisationen. Viele haben Probleme mit der Kommunikation beim Umgang mit der Komplexität, mit dem Lernen an sich, mit dem Hinterfragen sinnvoller Anwendungen. Da wird ganzheitlich vernetztes Denken gefordert, um die Komplexität zu bewältigen – dabei entstehen Bruchstellen, die dann nicht mehr beherrscht werden. Ein ganz konkreter Auslöser war die Umbruchkonstellation beim Übergang vom vierten Kondratiev-Zyklus auf den fünften, dem Übergang von der Industriegesellschaft alter Prägung zur Wissensgesellschaft.

Das Unternehmen scheint Ihnen ja die nötige Freiheit zu gewähren, Ihren Ideen Gestalt zu verleihen. Sehen Sie sich als eine Art «Hofnarr» unter lauter Technokraten?
Freiraum zu haben, nachdenken zu dürfen, ist eine tolle Sache und dafür bin ich dem Unternehmen dankbar. Die Charakterisierung als «Hofnarr» steht neben vielen anderen, die mir zuteil geworden sind: Paradiesvogel, Querdenker, Zukunftsforscher, Unternehmensphilosoph. Ich möchte das tiefer hängen: Ich habe schlicht die Chance, mir und damit auch anderen Gedanken zu machen, und so möchte ich mich einen «Gedankenmacher» nennen. Und mit dieser Aufgabe scheine ich ernst genommen zu werden, sonst wäre ich sicher nicht hier.

Glauben Sie, dass Siemens Geschäftspannen in der Vergangenheit nicht unterlaufen wären, wenn man sich Ihrer Überlegungen schon früher hätte bedienen können? Wir denken an die Fehlinterpretation der Entwicklung des Faxdienstes zum Beispiel (das Verfahren gab es bei der Siemens-Tochter Hell) oder an die Nichtnutzung der hohen Softwarekompetenz im Markt (was dann die SAP gross gemacht hat).
Es ist müssig, darüber nachzudenken, was gewesen wäre, wenn... Das von Ihnen genannte Fax-Beispiel ist ja allgemein bekannt: Hier hatte es eine Abwägung zwischen der Weiterentwicklung der Telex- und der neuen Fax-Technologie gegeben. Die Möglichkeiten des Fax-Dienstes, gerade auch im privaten Bereich, sind sicher nicht richtig erkannt worden. Das von Ihnen genannte zweite Beispiel ist schwieriger. Vielleicht wollte das Unternehmen – in der Elektrotechnik und Elektronik zuhause – sich bewusst strategisch im Bereich der Anwender-Software zurücknehmen. Vielleicht war auch die Umsetzung der Erfahrungen mit Grossrechner-Software auf Plattformunabhängige Anwender-Software sehr schwierig. Jedenfalls hat man sich für die Systemtechnik entschieden, eine der Stärken von Siemens. Ob mit einem Ansatz wie XENIA eine andere Entscheidung hätte bewirkt werden können, lässt sich heute nicht sagen.

Dr. Helmut Volkmann: *«Freiraum zu haben, nachdenken zu dürfen, ist eine tolle Sache.»*

Wie weit lassen sich in XENIA handfeste Innovationen schaffen? Müssen die entwickelten Ideen nicht zwangsläufig «soft» sein, weil auch das Umfeld «soft» ist?
«Handfest» und «soft» schliessen sich doch in der Bedeutung nicht aus. XENIA ist ein Metaprogramm für den Wandel, für Innovationen und für Reformen zur Zukunftsgestaltung. Es kann eingesetzt werden in Unternehmen, in Kommunen, auf der Ebene von Regionen und der Ebene von Nationen. XENIA bietet thematische Aufbereitungen, methodische Anleitungen und informationstechnische Unterstützung. In den Ateliers für Innovatoren wird das Wissen sichtbar und anfassbar gemacht – wie in einer Stadt in Kirchen und Palästen. Was XENIA auch bietet, sind handfeste Wissensarchitekturen. Etwas flapsiger formuliert: In das XENIA-System steckt man eine thematische Aufgabenstellung rein und man bekommt eine Lösung und ein Programm für die Umsetzung heraus.

Was würde sich der XENIA-Mentor wünschen, wenn man ihm ein Füllhorn von Möglichkeiten offerieren würde, ohne Rücksicht auf Kosten und Manpower?
Ich wünschte mir, dass wir ein Atelier für Innovatoren bauen könnten – und zwar in der Mitte von Berlin, in Reichweite der Ministerien, dort, wo die Probleme der Zukunft zu lösen sind.

Das Gespräch mit Dr. Helmut Volkmann führte ***Delano L. Klipstein,*** *München.*